Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 44=64 (1898)

Heft: 1

Buchbesprechung: Über Kunst und Reitkunst [Otto von Monteton]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Heeresdienst die kommerzielle Entwicklung des Landes und sein Prosperieren erheblich schädigen würde. Die Konservativen wollen nicht zugeben, dass die Industrie ohne wesentlichen Nachteil der gesamten Jugend während 2—3 Jahren beraubt werde, und da sie Belgien für von Niemand bedroht halten, so scheinen ihnen die Nachteile der Reform ihre Vorteile weit zu übertreffen.

Die heutige belgische Kammer, in überwiegender Majorität katholisch und konservativ, wird die Reform sicher nicht bewilligen, und man verlangt sie vergeblich von ihr. Das Ministerium hat sich daher mit Unrecht der Dienste eines Mannes wie General Brassine, beraubt, anstatt auf eine Frage von allerdings vitaler Bedeutung zu verzichten. Allein der Strom der öffentlichen Meinung hat wiederholt, und in Belgien mehr wie anderwärts, die widerstrebensten gesetzgebenden Versammlungen und Ministerien mit sich fortgerissen. So wurden dort z. B. die Wahlreform und die Einführung des allgemeinen Stimmrechts von Ministern und Deputierten durchgeführt, die anfangs nicht im mindesten dazu geneigt waren. Man nimmt daher an, dass selbst die Katholiken in einigen Jahren dazu bewogen sein werden, in der Militärfrage nachzugeben. Allein sie werden es so spät als möglich thun, und die energische Antwort des Königs auf die Worte General Brialmonts hat sie besonders erregt. Man kannte die Ansicht des Königs seit lange; allein selten hat er so deutlich zu Gunsten einer Umgestaltung an die Nation appelliert, die er aufs dringendste wünscht. B.

Über Kunst und Reitkunst. Von Otto von Monteton. Berlin 1896, Militär-Verlag R. Felix, gr. 8° 44 S. Preis Fr. 1. 35.

Die Schrift ist ebenso interessant wie originell; sie ist zunächst für Reiteroffiziere bestimmt, aber auch imstande die Aufmerksamkeit der Offiziere anderer Waffen in hohem Masse zu fesseln.

Ein Blick auf die Arbeit dürfte die ausgesprochene Ansicht bestätigen.

Das erste Kapitel derselben ist betitelt: „Talent und Charakter.“ Es beginnt mit den Worten: „Alle Kunst, sie mag heissen wie sie will, hat gemeinschaftliche Grundsätze: Darstellung des Schönen und die Darstellung des Naturwahren.“ Der Verfasser weist dann darauf hin, dass dieses in allen Künsten der Fall sei. „Nur der ernsten Arbeit öffnen sich die Thore der Kunst, desshalb kann man sagen: Kein Künstler wird geboren, nur das Talent wird geboren ... Was muss ein Künstler nicht erst alles lernen von Vorgängern unter heissem Ringen und unentwegter Arbeit .... Wer ein Künstler werden will, muss seine ganze Seele damit erfüllen und sagen: „dieses will ich erreichen oder sterben“. Er muss die Eitelkeit opfern, vielseitig sein zu wollen. Wer es nicht thut, aus dem wird wahrscheinlich nichts. Nur die Charaktere leisten etwas in der Welt, und wenn sie nebstdem noch mit Talent versehen sind, etwas Grosses.“ Hiefür werden eine Anzahl Beispiele angeführt. S. 5 wird gesagt: „Eine Republik kann überhaupt keinen grossen Mann vertragen“, und auf der gleichen Seite: .... „selbst die Könige wählen sich erfahrungsgemäss nur in der höchsten Not grosse Charaktere, solche Abneigung hat der Mensch, sich freiwillig einer grossen Persönlichkeit unterzuordnen und doch sei ein solcher Mensch notwendige Bedingung um Grosses zu leisten“. Gegen die weitere Ausführung und die angeführten Beispiele dürfte sich wenig einwenden lassen. Ebenso wenig gegen die Behauptung, dass der Charakter durch die Not gestählt werde. Sehr richtig ist die weitere Bemerkung: „Einige Misserfolge genügen bei einem reichen Künstler die Kraft erlahmen zu lassen, wenn die Not ihn nicht zur Arbeit peitscht.“ Einem armen, aber strebsamen Volke habe es nie an grossen Männern gefehlt, aber Reichtum vermöge kein Volk auf die Dauer zu ertragen.

Wer in irgend einer Kunst über die Mittelmässigkeit hervorragen will, der wappne sich mit einer unerschöpflichen Geduld, eisernem Fleiss und konzentriere seine Gedanken auf das innere Wesen der Sache und der Erfolg wird am Ende nicht fehlen. Mit der Reitkunst ist es nicht anders, ohne inneres Interesse für die Sache, ohne Charakter und Geduld, ohne Energie, ohne Entschlossenheit gepart mit Vorsicht, wird trotz guten Anlagen nichts aus einem Reiteroffizier werden.

Das zweite Kapitel ist betitelt: Über Genie und nicht Genie. Wir wollen daraus nur eine Stelle anführen. S. 11 wird gesagt: „Wir haben in der deutschen Armee wenigstens einen Kavallerie-General zu verzeichnen, den die Campagne (1870/71) gezeitigt hat, der weder der gelehrten Zunft, noch zu den Rennreitern gehörte, sondern vordem ausser in seinem Wirkungskreise, ein unbekannter Frontoffizier war ... dieses Unikum war der General v. Schmidt.“

Das dritte Kapitel trägt die Aufschrift: „Für Pferdemaler“. Dieses ist für Künstler sehr lehrreich und dürfte dazu beitragen, dass Pferde seltener in unmöglichen Beinstellungen abgebildet werden. Einige Beispiele von verunglückten Ausstellungs-Gipspferden werden angeführt. Von Interesse ist es zu erfahren, dass die Photographie nichts weniger als geeignet ist, die Kunst zu ersetzen, „sie liefert barocke Formen, die noch nie jemand gesehen hat“.

In dem vierten Kapitel wird auf den Unterschied von Kunst und Handwerk hingewiesen. Wie in der Musik, Malerei u. s. w. sei es auch mit dem Reiten. „Der Reitkünstler ist ein Instrumentenmacher und das fertige Instrument zu tummeln ist nur eine Sportangelegenheit. Sportleute haben wir heute wie der Sand am Meere, aber die Instrumentenmacher sind sehr dünn gesäet. Die Kunst hat keine Lehrmeister mehr und besteht, mit wenig Ausnahmen, nur noch aus Autodidakten.“ Die weitere Ausführung, so interessant sie ist, können wir hier nicht verfolgen.

Das fünfte Kapitel ist betitelt: „Wie verschieden sind die Talente unter den Reitern!“ Das sechste „Der Galopp,“ Das siebente: „Worin liegt die Begabung einer Sache?“ Diesem folgt ein kurzes Schlusswort.

Seite 19 sagt der Verfasser: Der Reiter müsse jedes einzelne Pferd studieren, um es erst durch die richtigen Mittel mit unendlicher Geduld in die richtige Form zu bringen, in der es in allen Situationen Herr des eigenen Körpers und gehorsamer Knecht des Reiters werde. „Dieses Umformen ist ohne tiefes Studium jedes Individuums nicht ausführbar, wenn das fertige Instrument mit elastischer Sicherheit dem Fingerdruck des Reiters gehorchen soll und kann. Dies ist kein Handwerk, sondern dieses ist eine durch Nachdenken für jeden einzelnen Fall neu zu schaffende Aufgabe der Kunst, die darin besteht, die Hindernisse im Skelett des Pferdes fortzuschaffen und umzuformen, damit es imstande ist, gehorchen zu können. Wie unendlich verschieden sind die Pferdeskeletts in der Länge der Knochen, in der Grösse und Lage der Winkel, in der Kraft der Muskeln, im Temperament und Gemüt, und doch kann man heute sogar schon zufrieden sein, einen Reiter zu finden, der alle diese verschiedenen Instrumente mit Geduld und Sachkenntnis über einen Leisten arbeitet und sich damit mit keinem Pferde festreitet. Er lehrt jedem Pferd den Reiter tragen, zügel- und schenkelrecht machen und die Gangarten gehen, die Gott dem Pferde verliehen hat, so dass er überall willig dahin kommt, wohin er will. Das thun die Reitervölker auch, die keinen Begriff von der Kunst haben, denn mehr verlangt ein Reitervolk nicht, als ein stets williges Transportmittel. Das ist auch das, womit sich der Sportsmann begnügt, und viele auch glauben, dass es weiter nichts giebt und mit ziemlicher Verachtung und Geringschätzung auf einen Pedanten blicken, der es beispielsweise unternimmt, sechs Monate daran zu setzen, einen Hochtraber mit stechenden Tritten und krankhaft angespanntem Rücken und Gelenken in einen Sanfttraber mit runden Kniebewegungen umzuformen. Wenn es geglückt ist, sehen sie es wohl gar nicht, denn ihr Auge ist zu solchen Dingen gar nicht geschult, sie haben keinen Massstab für solche Arbeit und ein einziger tüchtiger Sprung über ein Hindernis oder ein Sieg um eine Nasenlänge, Leistungen eines gewandten Körpers und eines braven Herzens imponiert ihnen bedeutend mehr, als die Geistesarbeit in der Reitkunst. Da die Sports- und Rennleute aber heute den Ton angeben und die Hochachtung der Mitwelt geniessen, ist es unvermeidlich, dass es das Grabgeläute der Reitkunst ist.“

Vor einigen Jahren verlangte bei uns ein tüchtiger Instruktionsoffizier der Kavallerie seine Entlassung und nannte als Ursache „Reiterprinzipien“. Die Zeitungen fanden dies komisch. Wenn die Herren Redaktoren die vorliegende Schrift Montetons lesen, werden sie verstehen, was unter dem Ausdruck gemeint war.

Herr von Monteton ist der Vertreter der auf langer Erfahrungen und wissenschaftlichen Grundsätzen beruhenden Reitkunst. Sein System verbürgt die am besten ausgebildeten Reiter und Pferde. Dieses bietet für den Einzelkampf unbestreitbare Vorteile, erfordert aber eine lange Instruktionszeit. Diese steht den heutigen Heeren nicht mehr zu Gebote. Das Verfahren, welches General von Rosenberg empfiehlt, scheint daher den kavalleristischen Bedürfnissen der Gegenwart besser zu entsprechen. Für unsere Milizkavallerie ist dasselbe das einzige anwendbare. Mit günstigem Erfolg hat es Herr Oberst Wille eingeführt und damit Leistungen erzielt, die man bei unserer Kavallerie früher kaum für möglich gehalten hätte.

Gleichwohl werden Kavallerieoffiziere, die ihre Aufgabe ernst auffassen, den Schriften Montetons alles Interesse zuwenden. Es schadet nichts die Ideale kennen zu lernen, welche zu erreichen die Verhältnisse nur wenigen gestatten. Die Lektüre der Schrift des für sein Fach begeisterten Verfassers muss jedem Kavallerieoffizier einige angenehme Stunden verschaffen. Die Zeit ist dabei gut angewendet, da die vielen nützlichen Anregungen gewiss bei manchem nicht ohne Früchte bleiben werden.

Eidgenossenschaft.

— **(Entlassung.)** Herrn Major Severin Stoffel in Luzern, Grossrichter des Ersatzgerichts der IV. Division, wird die nachgesuchte Entlassung aus der Wehrpflicht unter Verdankung der geleisteten Dienste auf Ende dieses Jahres erteilt.

— **(Das Militär-Budget für 1898)** ist durch die Räte auf 25,462,866 Fr. festgesetzt worden.

— **(Die Maschinengewehr-Abteilungen),** welche der Kavallerie zugeteilt werden sollten, haben im Nationalrat am 15. Dez. ebenso wenig Gnade gefunden, als früher